

Dienstag der vierten Fastenwoche, 12. März
Gottes Angebot



Chrétien Legouais, Public domain, via Wikimedia Commons

Der Eröffnungsvers der heutigen Messliturgie stammt aus einer bemerkenswerten Stelle aus dem Propheten Jesaia, selbstverständlich nur in einem Auszug. Die vollständige Stelle lautet: *Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser! Die ihr kein Geld habt, kommt, kauft Getreide und esst, kommt und kauft ohne Geld und ohne Bezahlung Wein und Milch! Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch nicht satt macht? Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen und könnt euch laben an fetten Speisen! Neigt euer Ohr und kommt zu mir, hört und ihr werdet aufleben! Ich schließe mit euch einen ewigen Bund.* (Jes 55,1-3)

Wenn ich der Stelle eine Überschrift geben müsste, so würde ich sie mit *Gottes Angebot an die Menschen* betiteln. Sie ist Teil einer längeren Gottesrede, voller Verheißungen und Versprechungen Gottes an sein Volk. Gott stellt sich hier als großzügiger Händler vor, der bereit ist, seine Ware völlig kostenfrei und bedingungslos an alle weiterzugeben, die ihrer bedürftig sind. Er stellt keine Bedingungen; auch wer kein Geld hat, vor Gott mittellos ist, darf und soll kommen und sich an den Gaben bedienen, die wahres und wirkliches Leben versprechen, die satt machen, die die Bedürfnisse stillen. Und zwar voll und ganz, so dass man danach nicht mehr hungert und dürstet. Der Bund, den Gott den Menschen von sich aus anbietet (und zwar tut Gott dies in der gesamten Heilsgeschichte immer von sich aus und zuerst, als wirkliches Angebot an die Menschen, ohne vorausgehende menschliche Leistung!), soll und wird ewig dauern, er soll der Anker menschlichen Lebens sein, das, wovon und womit man das Leben nähren kann: *das Beste zu essen* und die Labung mit *fetten Speisen*, wie es der Prophetentext ausdrückt. Gottes Wort lässt Menschen aufleben, denn es ist das Wort einer wirklichen Froh-Botschaft, die sich an alle wendet, die sie vorurteilsfrei hören und aufnehmen. Ich möchte hier diese Bedingungslosigkeit des göttlichen Heils-Angebots noch einmal betonen, weil sie aufhorchen lässt – vor allem angesichts der aktuellen Diskussionen in der Kirche (beispielsweise wenn es um die Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften oder von wiederverheiratet Geschiedenen geht): Kann sich die Kirche weigern, dieses Heilsangebot Gottes, das auch denen gilt, die kein Geld haben (sprich: nicht die vom Kirchenrecht aufgestellten Voraussetzungen erfüllen), weiter zu geben, also Zeichen und Werkzeug des göttlichen Heils zu sein (wie es die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils sagt: vgl. Lumen gentium 1)? Wie kann Kirche darüber entscheiden, ob sie dieses Angebot Gottes weitergibt oder nicht, und vor allem, wem und wem nicht? Denkt sie etwa zu klein von Gott?

Zum Nach- und Weiterdenken über diese Frage eignet sich ein Text des ehemaligen Abtes des Klosters Einsiedeln, Martin Werlen:

*Unsere Gottesrede und unser Gottesdienst sind ein Ringen, ein Suchen, ein Erfahrungen-Austauschen, ein Stammeln. Es ist ein staunendes Herantasten ... Die Bibel spricht in tausend Bildern, um sich dem unaussprechlichen Geheimnis zu nähern. Sich **ein** Bild machen: das darf nie und nimmer passieren. Denn dieser Gott ist so ganz anders. Da ist nie alles klar. Jede Gottsuche ist immer neu: staunen, anbeten, fragen, erschüttert sein. Denken wir nur mal an die Menschwerdung: Er, dieser Gott, hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen (vgl. Joh 1, 14)! Wenn wir uns an die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Jesu gewöhnen, haben wir noch nichts verstanden. Alle diese Geheimnisse sprengen unseren Horizont. Von Gott kann man nicht zu groß denken, nur zu klein. (Aus: Raus aus dem Schneckenhaus! Nur wer draußen ist, kann drinnen sein". Freiburg 2020.)*